

in Bindung leben

Genug und Zuviel

Alle Eltern und Erziehende, die mir bisher im Laufe meiner Praxistätigkeit und in meinem privaten Umfeld begegnet sind, wollen das Beste für sich und ihr (anvertrautes) Kind. Alle diese Eltern und Erziehende sind dem Kind zugewandt und wollen sich und ihm eine gute Zeit bereiten. Sie wollen seine Bedürfnisse befriedigen, weil sie wissen, wie wichtig das für die kindliche Entwicklung ist. Sie wollen ihm aber auch zu Gefallen sein, mit ihm spielen, es beschäftigen, wohlwollend seinen Ideen folgen und ihm in seinen Anliegen entgegenkommen. Sie wollen neben den Bedürfnissen also auch seine Wünsche erfüllen, um es nicht allzu schmerzhaft einzuschränken. Kurz – Sie wollen gute Eltern und Erziehende sein!

Dies ist eine freundliche und liebevolle Erziehungshaltung – doch kann sie durchaus zu erheblichen Nebenwirkungen führen. Denn auch das sehe ich bei den sehr wohlmeinenden Eltern: Sie leiden an Erschöpfung und Verausgabung, während ihre Kinder vergnügt – oder vehement fordernd? – weitere Begehren zur Erfüllung anmelden.

Die Erschöpfung wäre schon allein durch die heutige ‚Doppelbelastung‘ zu erklären – kleine Kinder zu haben und berufstätig zu sein ist DIE große Herausforderung für Familien in unserer Zeit. Sie führt die Beteiligten meist bis an ihre Grenzen und oft auch darüber hinaus.¹

Für die Bewältigung dieser komplexen Lebenslage würden bereits alle vorhandenen Kräfte benötigt, doch die Eltern verlangen sich selbst durch ihre hochgesteckten Ziele noch weitaus mehr ab. Das führt dann zur völligen Verausgabung.

Denn wenn mehr aus einer Quelle entnommen wird, als nachfließen kann, dann ist sie irgendwann leer – eben erschöpft, ausgeschöpft ...

Doch was verlangen die Eltern – bewusst oder unbewusst – noch zusätzlich zu der Hauptherausforderung von sich selbst? Es ist zu beobachten, dass Eltern heute nicht mehr einfach nur Eltern sein und ihre Kinder aufwachsen sehen wollen – nein, sie wollen eben besonders gute Eltern sein.

Deshalb wollen sie für ihre Kinder stets ‚alles richtig‘ machen, und ihnen zudem ihre Liebe täglich neu beweisen.

1 | Die Spuren der sogenannten ‚Doppelbelastung‘ sind heute in fast allen Familien zu beobachten – anhaltender Stress führt unweigerlich zur Belastung der Beziehungsqualität zwischen den Eltern und zwischen Eltern und Kindern.

Das ist ein kräftezehrendes und zermürbendes Unterfangen, welches jedoch niemals gelingen kann. Denn dieses Anliegen ist derart groß – quasi menschenunmöglich – dass das Nicht-Gelingen nur folgerichtig sein kann. Und das Nicht-Gelingen zieht wiederum den Frust über sich selbst und den Ärger über das ‚nicht funktionierende‘ Kind nach sich. Da entsteht leicht ein Teufelskreis.

Dennoch bleibt zunächst die positive Tatsache, dass Eltern ihre Kinder lieben, dass auch die Erziehenden ihnen wohlwollend zugetan sind und dass sie jeweils das Beste wollen.

Damit das auch in Zukunft noch so sein kann, möchte ich Ihnen mit meiner *13. Impulse – Mail für Erziehende* zum Thema *Genug und Zuviel* neue Wege zeigen, wie Sie dieses schöne Ziel auch ohne *Verausgabung* anstreben können.

Dazu möchte ich zunächst auf das ‚Zuviel des Guten‘ schauen und darlegen, warum dies zu einem gegenteiligen, statt zu dem erhofften Ergebnis führt. Anschließend beschreibe ich die stärkende und tragende Familienstruktur, in der Eltern die Kinder führen, sie aber nicht ‚bedienen‘.

Sie werden – wie so viele Eltern – das ‚schlechte Gewissen‘ gut kennen. Entweder spüren Sie es deutlich als Sorge oder als innerlichen Selbstvorwurf, dass Sie zu wenig Zeit für Ihre Kinder haben. Oder es nagt weitestgehend im Verborgenen und hinterlässt eine stetige, kaum zu erklärende innerliche Unruhe. Doch ob bewusst oder unbewusst – stets flüstert Ihr Gewissen Ihnen ein, dass Sie Ihre Erziehungsarbeit nicht ‚gut genug‘ machen, dass Sie sich dem Kind heute schon wieder nicht genügend gewidmet haben. Sie genügen so den eigenen Ansprüchen nicht, ein wirklich ‚guter Vater‘ oder eine besonders ‚gute Mutter‘ zu sein. Das ‚schlechte Gewissen‘ erzeugt also neben der ‚normalen‘ Alltagsbelastung noch zusätzlich äußerst unbefriedigende Stimmungslagen mit hohem Stressfaktor.

Was liegt da näher, als – wiederum bewusst oder unbewusst – Ihren Einsatz zu erhöhen? Fast reflexhaft reagieren Sie nun auf die Wünsche und das Wollen Ihres Kindes: Wie können Sie ihm in der wenigen verbleibenden gemeinsamen Zeit das Leben so angenehm wie möglich machen? Wie können Sie ihm Ihre Liebe zeigen, auch wenn Raum und Rahmen knapp bemessen sind?

Vielleicht doch zusätzlich die Pizza aus dem Tiefkühlfach holen, wenn es die Suppe nicht mag?

Vielleicht doch noch ein Spiel mit ihm spielen, obwohl Sie eigentlich ‚keinen Nerv‘ haben oder anderes tun müssten?

Vielleicht doch auf sein Quengeln eingehen und die Vorlesezeit verlängern, obwohl Sie dringend Ruhe bräuchten?

Sie merken schon: Diese Aufzählung könnten Sie vielfältig fortsetzen – denn Sie haben sich wahrscheinlich bereits wiedererkannt?

Sie spüren auch: Allen diesen Maßnahmen ist gemeinsam, dass sie dem besagten ‚schlechten Gewissen‘ entspringen und so etwas wie den Versuch einer ‚Wiedergutmachung‘ darstellen: „ ... wenn wir schon so wenig Zeit miteinander haben, dann will ich zum Ausgleich meinem

Kind doch entgegenkommen ...“.

Doch bei diesem ‚Wünsche-erfüllen‘ geht es nicht nur um das Gönnen, sondern auch darum, mit diesem Entgegenkommen drohende Konflikte zu vermeiden. Einerseits befürchten Eltern, dass die kostbaren kurzen Abendstunden noch zusätzlich mit Streit und Frust belastet werden könnten. Und andererseits befürchten sie, dass ihr Kind die Vorgabe ‚Suppe statt Pizza‘ als üble Bevormundung und als ein ungerechtes Übergangenwerden verstehen und es sich deshalb ungeliebt fühlen könnte.

Mit diesem – bewussten oder unbewussten – Gedankenmodell setzen sich Eltern allerdings selbst schachmatt. Diese innere Haltung verhindert zuverlässig, dass sie ihren Kindern den entstehenden Frust „ ... ja, heute gibt es Suppe statt Pizza ...“ auch tatsächlich zumuten. Und dass sie mit den Worten „ ... ich mag jetzt nicht spielen, ich möchte lieber noch die Küche aufräumen ...“ oder „ ... ich habe jetzt genug vorgelesen – ich bin müde ...“ gut für die eigenen Bedürfnisse sorgen.

Kinder sind impulsiv und natürlicherweise von der eigenen Lust gesteuert – das ist in diesem Alter angemessen und richtig. Doch wenn Eltern und Erzieher sie – zum Schutz der eigenen Bedürfnisse – in ihrem Wollen nicht immer wieder angemessen begrenzen, kann sich ihr Soziales nur ungenügend entwickeln. Sie werden dann noch mit 14 oder 16 Jahren – oder auch mit 30? – ganz selbstverständlich erwarten, dass man stets zu ihren Diensten ist.² Sie kennen es ja nicht anders.

Zum einen hemmt also ein ‚Zuviel des Guten‘ die Kinder in ihrer Sozialentwicklung – denn warum sollten sie verzichten oder einlenken, wenn sie bisher ohne große Anstrengung alles haben konnten?

Zum anderen sorgt diese Haltung für einen enormen psychischen und physischen Kräfteverbrauch der Eltern.

Seit es Eltern und Kinder auf dieser Welt gibt, haben die Erwachsenen stets den Nachwuchs als ihr ‚höchstes Gut‘ nach bestem Vermögen gehegt und gepflegt. Aber erst vor einigen Jahrzehnten haben Eltern den neuzeitlichen Anspruch für sich entwickelt, ‚gute Eltern‘ sein zu wollen und neben den Bedürfnissen auch die Wünsche ihrer Kinder zu erfüllen.³ Das ist ein Anspruch, der weder für die Beteiligten förderlich, noch jemals zu erfüllen ist.

Stattdessen gehört es in einen ganz normalen Erziehungsalltag, dass Eltern – um ihrer selbst willen – die Wünsche und Forderungen der Kinder immer wieder wohlwollend auf das Sozialverträgliche eingrenzen.

Hier ist deshalb der Ansatz zu einem sinnvollen Umdenken zu finden.

Dass Eltern für Ihre Kinder da sind und für die Erfüllung ihrer (wahren) Bedürfnisse sorgen, ist ohne Einschränkung zu begrüßen. Das ist das ‚Genug‘.

Dass Eltern zusätzlich zur Suppe noch Pizza bereiten, dass sie mit ihrem Kind spielen, statt einen kleinen Freiraum für sich zu nutzen, dass sie länger vorlesen, als ihnen gut tut – das alles

2 | Allerdings gebe es dann außerhalb der eigenen Familie schon längst Niemanden mehr, der diesem unreifen Anliegen nachkäme ...

3 | Wenn Sie Ihre Kenntnisse über die angeborenen Bedürfnisse vertiefen möchten, verweise ich Sie auf Heft 2 der *Bindungspädagogischen Gedanken* zum Thema *Bedarf und Bedürfnisse*. Hier lernen Sie die kindlichen Bedürfnisse, die Notwendigkeit ihrer Erfüllung, sowie ihre Unterscheidung von den Wünschen umfassender kennen.

ist das ‚Zuviel‘. Das alles verbraucht ihre Kräfte über die Maßen. Das alles geht eindeutig auf ihre Kosten.⁴

Denken Sie an diesen Stellen lieber einmal an sich – nutzen Sie Ihre Kräfte zu Ihrem eigenen Wohl und machen Sie eine Pause (oder anderes), statt (noch mehr) mit Ihrem Kind zu spielen.⁵

Muten Sie Ihrem Kind einen Verzicht zu, damit Sie selbst bei Kräften bleiben.

Doch vielen Eltern fällt es inzwischen sehr schwer, das ‚Genug‘ auch als genug anzuerkennen – Sie fürchten oft, es wäre ‚Zuwenig‘. Stattdessen empfinden sie das ‚Zuviel‘ gerade so eben als genug. Und weil die Eltern dies so empfinden, schließen sich die Kinder gleich dieser Auffassung an – sie nehmen, was sie kriegen können ...

Es ist schon erstaunlich: Selten reagieren Eltern so schnell, wie auf ein jammerndes oder vorwurfsvolles „ ... ich weiß nicht, was ich spielen soll ...“ oder ein „ ... das mag ich nicht ...“. Sofort haben sie Alternativen, Vorschläge, Lösungen, Spiel- oder Ersatzangebote parat, sofort sind sie bereit, die eigenen Vorhaben aufzuschieben, um ihrem Kind eine unangenehme ‚lange Weile‘ oder eine ‚schlechte Laune‘ zu ersparen. Fast muten die Bemühungen an, als müssten sie mit ihren eiligen und zahlreichen Angeboten ganz schnell eine kleine ‚Katastrophe‘ abwenden. Doch welche ‚Katastrophe‘ könnte es sein, die da abgewendet werden soll?

Fühlt sich das Kind vernachlässigt, wenn es Frust erlebt? Macht sein ‚Das mag ich nicht‘ sichtbar, dass Sie keine ‚guten Eltern‘ sind? Belegt die Langweile des Kindes, dass Sie sich nicht genügend kümmern? Befürchten Sie, die unangenehme ‚Länge einer Weile‘ ließe eine Leere im Kind entstehen, in der es sich alleingelassen fühlt? Denken Sie, wenn die Auswahl der Speisen nicht seinen Vorstellungen entspricht, könne ihr Kind sich übergangen fühlen?

Wenn das so wäre, dann wäre es auch sehr verständlich, dass Sie sich ganz den Wünschen und Vorlieben ihres Kindes unterordnen. Denn dann müssten Sie täglich vielfach versuchen, diese kleinen ‚Katastrophen‘ abzuwenden. Und das ist mehr als anstrengend ...

Und damit sind wir bei der zweiten Aussage dieser Impulse-Mail angekommen: Die stärkende und tragende Familienstruktur.

Alle sozialen Gemeinschaften unterliegen bestimmten systemischen Ordnungen, die einen direkten Einfluss auf die Stabilität der Gruppe haben. So war es seit Beginn der Menschheit und so ist es noch heute.

Diese Ordnungen gaben und geben den Sippen, Gruppen und Familien den notwendigen Zusammenhalt und den Kindern damit Schutz, Orientierung und Geborgenheit.

Eine der Ordnungen innerhalb der Familie besagt, dass jeweils die Eltern ‚vorausgehen‘ und dabei den Kindern wie nebenbei vorleben, was ‚gut‘ und was ‚richtig‘ ist. Anders formuliert:

Die Eltern führen und die Kinder folgen.

4 | Und damit letztlich auch auf die der Kinder, denn die Beziehung wird belastet und die soziale Reifeentwicklung bleibt verzögert.

5 | Seit ‚hunderttausend Jahren‘ gibt es Menschen auf der Welt, doch bis in unsere Neuzeit hinein gehörte es nicht zum Ansinnen der Eltern, mit ihren Kindern zu spielen. Sie hatten wesentlich verantwortungsvollere Aufgaben – sie mussten für den Unterhalt sorgen, um der Familie eine Lebensgrundlage zu schaffen. Gespielt haben nur die Kinder.

Innerhalb einer stabilen systemischen Ordnung fühlen sich die Mitglieder sicher und geschützt. Innerhalb der geordneten Familienhierarchie bekommen alle, was sie brauchen – sie ist wie ein Garant für die Erfüllung der angeborenen Bedürfnisse von Eltern und Kindern. Allerdings nur, wenn sie auch tatsächlich eingehalten wird.

Eine natürliche, gesunde – und damit stärkende – Familienhierarchie sieht vor, dass die Eltern den Kindern vorgeordnet sind. Das heißt übersetzt:

Erst kommen die Eltern, dann kommen die Kinder.

Dies soll keinesfalls bedeuten, dass die Erwachsenen ‚mehr wert‘ sind, sondern darauf hinweisen, dass diese wesentlich mehr Verantwortung tragen – denn sie sorgen für den Lebensunterhalt und für den Bestand der Familie. Das ist die größte und wichtigste Aufgabe im Zusammenleben schlechthin. Nur durch die Übernahme dieser Verantwortung ist es überhaupt erst möglich, dass Kinder gedeihen können.⁶

Eltern übernehmen – in der Regel gerne – diese Aufgabe, denn sie möchten Ihre Kinder körperlich und seelisch gesund aufwachsen sehen.

Deshalb tun Eltern viel für ihre Kinder – und das ist genug!

Diese große Verantwortung und dieser hohe Einsatz stellt sie an die erste Stelle in der Familienhierarchie. Eltern sorgen für die Kinder und haben deshalb vorrangige Rechte. Die Kinder kommen an zweiter Stelle⁷ und haben deshalb nachrangige Rechte.

Die vorrangigen Rechte der Eltern in der Bedürfnisbefriedigung stellt sicher, dass sie (durch sich) gut versorgt sind und ihre Kräfte erhalten bleiben – denn das allein sichert ihren Einsatz für die Familie und erfüllt zugleich die Bedürfnisse des Kindes nach Schutz, Orientierung und Geborgenheit.

Sie sehen, unsere ‚Natur‘ hat das Zusammenleben im Prinzip auf das Beste geregelt – wenn wir diese natürlichen Ordnungen nur nicht immer wieder außer Kraft setzen würden.

In einer stabilen Familienhierarchie sind die Eltern also in allen Situationen in der Führungsposition. Das kann in den genannten Beispielen dann so aussehen:

Sie werden jeweils die Speisen zubereiten, die der Einkaufskorb oder die Saison hergeben – die Extrawünsche des Kindes dürfen gerne warten.

Sie werden nur dann ein Spiel mit dem Kind spielen, wenn sie wirklich Zeit und Lust haben⁸ – eine eventuelle Langeweile des Kindes gehört zu einem ganz normalen Erfahrungsschatz und ist für alle tragbar.

Sie werden ihm gerne vorlesen und die Geschichte dann beenden, wenn es genug

6 | Forschungen an wilden Gruppen von Menschenaffen haben gezeigt, dass diese in sehr ausgeprägten Hierarchien leben. War jedoch ausnahmsweise die Führungsposition offen oder unklar, konnte bei allen Mitgliedern deutlich erhöhte Stresshormonwerte im aufgefundenen Urin nachgewiesen werden. Die Sicherheit war nicht gewährleistet ...

7 | ... oder – je nach der Geburtenfolge – an dritter, vierter oder fünfter Stelle. Jede Position ist gut und wichtig – sie ist quasi durch den Zeitpunkt des Eintritts ins Familiensystem vorgegeben und ist für jeden Menschen jeweils der richtige Platz. Wird dieser Platz im Leben anerkannt, bildet er ein stabiles Fundament für die Einzelnen und damit für das ganze System. Siehe erneut Heft 2 der *Bindungspädagogischen Gedanken*.

8 | Spielzeit ist Kinderzeit – hier darf sich das Kind natürlich wünschen, was es spielen möchten. Doch wie lange das Spiel geht, liegt wiederum allein im Ermessen der Erwachsenen. Denn nur diese haben den Tagesablauf im Blick.

ist – der Frust des Kindes ist ihm zumutbar.⁹

So erfüllen Eltern zwar die angeborenen Grundbedürfnisse der Kinder, grenzen aber deren kräftezehrende Zusatzwünsche – in achtsamer Selbstfürsorge – immer wieder auf das Angemessene ein.

So tun Eltern genug statt zu viel.

Und wie von Zauberhand geführt, wachsen die Kinder so in ihr Sozial-sein hinein. Sie erlernen – quasi ohne besondere Erziehungsmaßnahmen – die Bedürfnisse ihrer Mitmenschen wahrzunehmen und anzuerkennen. Sie schulen an den Bedürfnissen der führenden Erwachsenen ihre Empathie und Kooperationsfähigkeit.

Ein Gewinn für das ganze Leben.

Zum Schluss möchte ich natürlich auch in dieser bindungspädagogischen Mail noch einige Worte zur Bindung sagen:

In den vorausgegangenen Impulse-Mails habe ich mehrfach dargelegt, dass die Bindung zwischen zwei Menschen nicht (nur) der Liebe entspringt, sondern einer ausgeglichenen Verfassung. Denn die energetischen Bindungsströmungen im Körper sind abhängig von einem ausgewogenen Zustand des vegetativen Nervensystems.

In den Momenten, in denen der Körper ruhig und entspannt, die Seele freundlich und hilfsbereit, der Geist klar und wissend ist, befindet sich der Mensch ‚im Lot‘ – die Bindungskräfte fließen ungehindert. Dann trägt die Bindung die Beziehung.

In den Momenten jedoch, in denen der Körper angespannt und überreizt, die Seele ungeduldig und nervös, der Geist ungenau und abgelenkt ist, ist der Mensch ‚aus dem Lot‘ – die Bindungskräfte stocken und können so die Beziehung nicht mehr sicher tragen.

Werden Ihnen diese Zusammenhänge erneut bewusst, dann wird auch die Bedeutung und Notwendigkeit der eigenen Bedürfniserfüllung wieder klarer. Sie können erkennen, warum es so unendlich wichtig ist, dass zuerst die Eltern ihre (wahren) Bedürfnisse erfüllen – und erst anschließend die (wahren) der Kinder.

Allein die – durch uns selbst – erfüllten Bedürfnisse sind es, die uns in dem ausgewogenen Zustand halten oder bringen, den wir so dringend für den Bindungsaufbau benötigen.

Erst wenn wir Erwachsenen durch eine gute Selbstfürsorge sicher in uns selbst gebunden sind, können sich auch die Kinder binden.

Sie sehen also, genug für die Kinder zu tun, ist besser als zuviel.

Kinder, die gewohnheitsmäßig mehr bekommen als sie brauchen, entwickeln sich zu anspruchsvollen Persönlichkeiten – sie bleiben oft latent unzufrieden und wollen immer wieder noch mehr haben. Langfristig zeigen sie meist wenig Gespür für die Bedürfnisse anderer Menschen.

Eltern und Erziehende kommen also im Zusammenleben nicht umhin, die Kinder in ihren Wünschen immer wieder einzuschränken – um ihrer selbst und auch um der Zukunft der Kinder willen.

⁹ | Wenn der Frust über das Ende der Vorlesezeit groß ist, spricht ja nichts dagegen, das Kind zu trösten. Trost ist immer förderlich, eine Verlängerung nicht.

Eine Begrenzung löst natürlich Frust aus – also genau das, was wohlwollende, vom schlechten Gewissen geplagte Erziehende so gerne vermeiden möchten.

Doch genau dieser Frust ist – freundlich begleitet und getröstet – für alle Beteiligten eine große Chance.

Diese so notwendige, an den vorrangigen Bedürfnissen der Erwachsenen orientierte, und daher berechnete Begrenzung, aktiviert im Kind den nächsten Schritt zur sozialen Reifung. Denn ohne Krisen gibt es keine Entwicklung.¹⁰

Wenn Sie also wollen, dass Ihre Kinder eine gesunde und persönlichkeitsbildende Bindung zu Ihnen und dadurch auch zu sich aufbauen, dann müssen Sie zuvor selbst ihre Persönlichkeit bilden.

Sie müssen gut für sich sorgen – erst dann werden Sie von den Kindern instinktiv als eine starke Bindungsperson angesehen. Erst dann erhalten Sie die Kraft, voraus zu gehen und die Kinder zu führen.

Stellen Sie sich selbst an die erste Stelle – Sie sind schließlich ‚der Chef‘.

Geben Sie den Kindern nicht, was sie wollen – das ist Zuviel.

Geben Sie den Kindern, was sie brauchen – das ist Genug.

Wenn Sie gut auf Ihre eigenen Bedürfnisse achten, bleiben Verausgabung und Überforderung naturgemäß außen vor. Wenn Sie auf die Erfüllung der kindlichen Bedürfnisse nach Schutz, Orientierung und Geborgenheit achten, dann werden sich die Kinder sehr geliebt fühlen. Mehr brauchen Sie nicht zu tun.

Ich wünsche Ihnen ein entspanntes Miteinander
und viel Freude
Brigitte Hannig

¹⁰ | In der *Impulse – Mail No 12* zum Thema *Krisen und Wachstum* habe ich detaillierter über die Bedeutung von Frust und Krisen für die Reifungsprozesse geschrieben. Sie finden alle bisherigen Mails kostenlos im Archiv unter www.in-bindung-leben.de

Fundstücke

Während meiner Arbeit an diesem Thema begegnete mir eine Aussage des Psychologen und Theologen Bernd Deininger:

„Viele Eltern wollen auf keinen Fall einen Erziehungsfehler machen. Sie muten den Kindern keine Enttäuschungen mehr zu, weil der eigene Perfektionsanspruch so hoch ist. Deshalb lernen Kinder nicht, Frustrationen hinzunehmen, zum Beispiel, dass die Mutter auch mal keine Lust hat, ein Bilderbuch anzuschauen und sich lieber ausruhen will. Heute ist die Generation der Zwanzig- bis Dreißigjährigen nicht mehr gewohnt, Kompromisse zu akzeptieren.“

(Interview in der ZEIT N° 26 vom 19.06.2019 zum Thema Vertrauen / Seite 48)

In einem Bericht über neue Lebensformen, die neben den sogenannten Kernfamilien entstehen, fand ich folgende Äußerung:

„Junge Väter und Mütter reiben sich – angetrieben durch absurde Perfektionsfantasien – zwischen Kindern und Karriere dermaßen auf, dass Wissenschaftler bereits von einem ‚Eltern-Burn-out‘ sprechen.“

(In der ZEIT N° 28 vom 4. Juli zum Thema ‚Mit wem wollt ihr leben‘? / Seite 59)

Zum Abschluss und zum Gedenken an Jesper Juul, dem großen dänischen Pädagogen und bekannten Familientherapeuten, noch zwei treffsichere Zitate von ihm:

„Es ist ein populäres Missverständnis in der Erziehung, dass Kinder Grenzen brauchen. Es sind vielmehr die Eltern, die zeigen müssen, wo ihre Grenzen sind.“

„Wenn Eltern sich damit abfinden, gut genug für ihre Kinder zu sein, dann ist schon viel gewonnen.“

(Jesper Juul verstarb am 25. Juli 2019 im Alter von 71 Jahren. Dank und Friede sei mit ihm.)


Brigitte Hannig
in Bindung leben

Die
Impulse – Mails für Erziehende

sind unregelmäßig erscheinende Anregungen für interessierte Eltern, Pädagogen und Therapeuten. Sie können die Impulse - Mails über meinen Verteiler kostenlos beziehen und auch weiterverschenken. Alle Rechte liegen bei der Verfasserin. Auszüge und Zitate aus diesem Text dürfen mit der nötigen Quellenangabe jederzeit verwendet werden. Bitte bleiben Sie der Verfasserin und ihren Rechten gegenüber fair. Vielen Dank für Ihr Interesse.

Anmelden und Abmelden über
www.in-bindung-leben.de